KLEINWACHAU MAGAZIN

Nr. 2

MENSCHEN, BERUFE UND BERUFUNGEN

Ausbildung
Pflegefachkraft & Heilerziehungspfleger

Qualifizierung
Referendariat & Studium

Engagement
Feuerwehrmann & Digital-Pioniere

Im Verbund der Diakonie

EPILEPSIEZENTRUM KLEINWACHAU

INHALT

Editorial 3

PIONIERE IM NEULAND 4
Projekt „Internet für alle“

Traumjob: Dauernachtwache 6

Ausbildung mit Mitte 40 7

ZEIT FÜR DIE PATIENTEN 8
Ausbildung zur Pflegefachkraft

Pflegerin und Akademikerin 10

Beruf zwischen Technik und Mitgefühl: MTAF/MTF 11

Die Keto-Influenzerin 12

Erfolg durch Teamarbeit: das MVZ 14

PLÖTZLICH WAR ALLES ANDERS 16
Aus der Referendarin wird eine Lehrerin

Vom Nerd zum Erzieher 18

EIN LACHEN FÜR DEN EIN:LADEN 20
Berufsbildungsbereich im Praxiseinsatz

Quo vadis, Werkstatt? 22

Reinigungskraft und Feuerwehrman 24

Unsere Sinnfluencer 27

Die Frau der klaren Worte Pfarrerin Elisabeth Roth 28

Impressum 30

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

willkommen zu einer Ausgabe unseres Magazins, die sich ganz den Menschen und Berufsgruppen widmet, die unseren Unternehmensverbund zu einem Ort machen, der Leben gestaltet. Mit unseren so vielfältig aufgestellten Einrichtungen und Tochterunternehmen sind wir mehr als ein Unternehmen – wir sind eine Gemeinschaft, die mit Leidenschaft, Herzlichkeit und Hingabe daran arbeitet, Gesundheit und Teilhabe zu fördern.

In einer Zeit, in der der Arbeitskräftemangel auch im Gesundheits- und Sozialwesen eine große Herausforderung darstellt, sind wir stolz darauf, mit rund 600 Mitarbeitenden ein wichtiger Arbeitgeber für unsere Region zu sein. Viele der Kolleginnen und Kollegen haben hier bei uns nicht nur einen Job gefunden, sondern oftmals sogar ihre persönliche Berufung. Ihre Entscheidung, Teil unseres Teams zu werden und auch mit uns über viele Jahre sich selbst weiterzuentwickeln, ist ein Zeugnis für die besondere Atmosphäre und den gemeinsamen Glauben an unsere Mission.

Reinigungskräfte, Pflegekräfte, Therapeutinnen und Therapeuten, Ärztinnen und Ärzte, Pädagoginnen und Pädagogen, Verwaltungsmitarbeitende, Mitarbeitende in unseren Kitas und viele andere Berufsgruppen – jede einzelne Person trägt auf ihre Weise zum Wohlergehen der uns anvertrauten Menschen bei. Ihre Kompetenz, Empathie und Einsatzbereitschaft sind das Herzstück unseres Unternehmensverbundes und machen uns zu dem, was wir sind.

In dieser Ausgabe möchten wir Ihnen die Berufsgruppen vorstellen, die mit ihrer Expertise und ihrem Engagement Tag für Tag ihrer Arbeit nachgehen – aus einem tiefen Sinn heraus und für einen höheren Zweck. Ihre Geschichten sind inspirierend und ermutigend und zeigen, dass Beruf und Berufung Hand in Hand gehen können. Auch und gerade in Zeiten des Arbeitskräftemangels.

Ich möchte allen Mitarbeitenden danken, die mit ihrer Arbeit und Hingabe dazu beitragen, dass unsere Einrichtungen Orte der Zuversicht sind und für viele Menschen eine unterstützende Umgebung bieten. Die Leidenschaft und das Engagement unserer Mitarbeitenden sind wirklich inspirierend.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen!

Ihre Sandra Stöhr
Geschäftsführerin

PIONIERE IM NEULAND

Ina Fröhnel (rechts) und Holger Wedemeyer testen neue Apps, die sie für ihr Projekt einsetzen wollen. Im Hintergrund: Kollegin Liane Mörtl.

Ina Fröhnel und Holger Wedemeyer arbeiten im Wohnbereich. Mit dem Projekt „Internet für alle“ stoßen sie neue Türen auf und nehmen dabei „alle“ mit.

Erinnern Sie sich noch an diesen Satz der ehemaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel? „Das Internet ist für uns alle Neuland“, hatte sie im Juni 2013 auf einer Pressekonferenz mit Barack Obama gesagt. Gut zehn Jahre später sagen auch Ina Fröhnel und Holger Wedemeyer, Mitarbeiter im Betreuungsdienst des Epilepsiezentrums: „Das Internet ist Neuland.“ Und meinen damit den größten Teil der Klientinnen und Klienten auf dem Campus des Epilepsiezentrums, an denen die technische Entwicklung der letzten zehn, 15, 20 Jahre vorbeigegangen sei. Ina Fröhnel und Holger Wedemeyer sind in Kleinwachau die Initiatoren des Projekts „Internet für alle.“ Hinter dem Programm-Namen verbirgt sich ein klares Ziel: „Das Internet für unsere Klientinnen und Klienten nah-, nutz- und erlebbar zu machen.“ „Was wir am Anfang nicht wussten, war, dass wir in der Tat Neuland betreten werden“, erzählt Holger Wedemeyer rückblickend, „Neuland für alle. Für die Klientinnen und Klienten. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Für das Epilepsiezentrum. Für die Betreuung von Menschen mit einer Beeinträchtigung generell. Wir ahnten nicht, dass wir in Kleinwachau Pioniere sein werden.“

Angefangen hatte alles im Sommer 2022. Elke Kupferschmidt, stellvertretende Bereichsleiterin „Wohnangebote“, spricht Holger Wedemeyer an, ob er nicht das Projekt „Internet für alle“ leiten wolle; es gebe da einen Fördertopf von der „Aktion Mensch“ in Höhe von 10.000 Euro. Wedemeyer, 56 Jahre alt, seit 2007 im Epilepsiezentrum Kleinwachau, Mitglied in der Mitarbeitervertretung und Stadtrat in Radeberg, sieht das Potential und sagt zu. Er holt Ina Fröhnel, 44, mit ins Boot, die wie er Klientinnen und Klienten in den Außenwohngruppen betreut und seit 2011 in Kleinwachau arbeitet. Beide haben schnell eine gemeinsame Vision: In Kleinwachau könnte nach Berlin das zweite PIKSEL-Labor in Ostdeutschland entstehen. PIKSL-Labor – das steht für „Personen-zentrierte Interaktion und Kommunikation für mehr Selbstbestimmung im Leben“ und ist eine Marke der „In der Gemeinde leben gGmbH“ (IGL). Die Initiative verfolgt das Ziel, digitale Medien für alle Menschen – auch mit einer Beeinträchtigung – zugänglich zu machen und weiterzuentwickeln. 2011 wurde in Düsseldorf das erste „PIKSL-Labor“ eröffnet: Ein offener Ort, wo man neue Medien selbständig ausprobieren kann. Ein inklu-

sives Internet-Café für Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen. Aber Ina Fröhnel und Holger Wedemeyer wird schnell klar, dass vor der Vision eine andere Mission steht: Die technische Ausstattung sowie die Schulung von Klientinnen und Klienten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie rechnen nach: Das wird das Budget ausreizen. Ein neues (Zwischen-)Ziel des Projektes „Internet für alle“ ist definiert.

Unsere Vision bleibt das Fernziel: Ein Internetcafé für Kleinwachau, betrieben auch durch unsere Klientinnen und Klienten.

Als Erstes werden zwölf Tablets angeschafft, die die Kleinwachauer IT-Abteilung mit einer speziellen Schutzhülle versieht, betriebsbereit macht und mit (barrierefreien) Apps ausstattet. Und dann die Überraschung: Nach Aushängen und Flyern in den Wohnbereichen, bekunden 36 (!) Klientinnen und Klienten Interesse, vier Kollegen von Ina Fröhnel und Holger Wedemeyer wollen mitmachen und sich ausbilden lassen. Ina Fröhnel: „Ein Glücksgriff war, dass wir vier Experten der Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel aus Bielefeld gewinnen konnten, die dort bereits ein PIKSL-Labor betreiben.“ Gemeinsam wurde ein Schulungsplan erarbeitet. „Die Schulungen waren ein voller Erfolg“, ist Holger Wedemeyer immer noch begeistert, „die Klientinnen und Klienten blieben die ganze Zeit am Ball und arbeiteten konzentriert – und was das Wichtigste war – leidenschaftlich mit. Einer der Schulenden aus Bethel, selbst ein Klient mit einer Beeinträchtigung, hatte eine Art Pausenraum aufgebaut, wo unsere Klientinnen und Klienten an Tablets und Konsolen abschalten, sich aber dem Computer-Thema auch wieder spielerisch nähern konnten.“ Ina Fröhnel ergänzt: „Auch die Schulungen für uns Mitarbeiter waren ein voller Gewinn. Wir lernten die Grundlagen und die Möglichkeiten für den Einsatz neuer Medien bei der Betreuung von Menschen mit einer Beeinträchtigung kennen, aber auch die Fallstricke, die im Weg liegen können.“

Die positive Resonanz auf die Schulungen durch die Klientinnen und Klienten, sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben Ina Fröhnel und Holger Wedemeyer motiviert, weiterzumachen. Holger Wedemeyer: „Unsere Vision bleibt das Fernziel: Ein Internetcafé für Kleinwachau, betrieben auch durch unsere Klientinnen und Klienten. Aber der nächste Schritt ist es, die digitalen Möglichkeiten in die Betreuung unserer Klientinnen und Klienten zu integrieren, damit diese selbstbestimmt das Netz und seine Möglichkeiten für sich erkunden können.“ Deshalb erarbeiten Ina Fröhnel und Holger Wedemeyer gerade einen neuen Förderantrag. „Das Folgeprojekt soll Multiplikatoren unter den Klientinnen und Klienten und Administratoren unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ausbilden“, erklärt Ina Fröhnel. Und Holger Wedemeyer resümiert: „Wir sind in der Tat Pioniere. Für die Betreuung in Kleinwachau und für alle anderen Einrichtungen, die noch vor dieser Transformation stehen. Wir haben Neuland betreten.“

LEICHTE SPRACHE

Ina Fröhnel und Holger Wedemeyer machen „Internet für alle“.

Es ist ein Projekt für Bewohner in Kleinwachau.

Menschen mit Behinderungen sollen das Internet nutzen können.

Mit Tablets und Schulungen machen sie das möglich.

Ihr Ziel: Ein Internet-Café und digitale Hilfe in der Betreuung.

40 Menschen aus Kleinwachau machen schon mit.

DIE, DIE AUFPASSEN, WENN ANDERE SCHLAFEN

Mirjam Mättig macht die Nacht zum Tag. Für sie ein echter Traumjob: Dauernachtwache.

Im Sommer 2023 schreibt Mirjam Mättig eine Nachricht an den Instagram-Account des Epilepsiezentrums: „Als Dauernachtwache ist man oft unscheinbar. Die Leute wissen, dass es uns gibt, aber so richtig wahrgenommen werden wir nicht." Als Mirjam Mättig drei Monate später im Besprechungsraum der Unternehmenskommunikation im Interview sitzt, spürt man aber ihre Begeisterung und ihre Leidenschaft für ihren Job. Seit zwölf Jahren ist die gebürtige Oelsnitzerin *(Erzgebirge)* Nachtwache im Epilepsiezentrum.

„Ich liebe meine Arbeit, und ich liebe es, die Verantwortung zu tragen", erzählt sie. „Schließlich sind wir nachts zum Beispiel im Wiesenhaus zu zweit für alle 57 Bewohnerinnen und Bewohner und ihre Bedürfnisse ansprechbar." Das Wiesenhaus ist eines der stationären Wohnangebote im Epilepsiezentrum Kleinwachau. Was Mirjam Mättig immer wieder erfreue, sei die Rückmeldung, die sie und ihre Kolleginnen und Kollegen von den Bewohnerinnen und Bewohnern bekommen. Mirjam Mättig: „Wenn ein Klient sagt, schön, dass Sie hier sind, dann fühle ich mich glücklich, gesehen und wertgeschätzt." Aber es sei halt schon so, man arbeite, „wenn die anderen schlafen." Dass es da an Sichtbarkeit fehle, sei natürlich, sagt die gelernte Heilerziehungspflegerin. Und genau deswegen möchte sie von ihrem Beruf berichten, der viel Verantwortung, aber auch viel Freiheit mit sich bringe.

In Kleinwachau hat Mirjam Mättig nicht nur ihr berufliches, sondern auch ihr privates Glück gefunden. Ein Jahr nach ihrer Einstellung stand sie zufällig beim „Tanz in den Mai" neben dem Grillmeister. Aus dieser Party-Begegnung wurde echte Liebe. Heute sind sie und ihr Mann elf Jahre zusammen und leben gemeinsam in Lichtenberg nördlich von Radeberg. Und wie Gottes Wege es manchmal wollen, arbeitet auch ihr Mann nachts: Er ist Bäcker, sein Dienst beginnt um zwei Uhr in der Früh. Dadurch gibt es jeden Tag eine gemeinsame Zeit für das gemeinsame Familienleben – vom frühen bis zum späten Nachmittag. Wenn es dann in den Urlaub geht, switcht das Paar direkt um. „Wir sind sofort im normalen Rhythmus, also dem Tag-Nacht-Rhythmus, den die meisten Menschen leben", erzählt Mirjam Mättig. „Wir haben beide keine Probleme mit der Arbeit in der Nacht und der Umstellung."

> **Als Nachtwache ist man eher unscheinbar. Wir arbeiten, wenn die anderen schlafen.**

„Auch deshalb, also weil mein Mann und ich so beinahe identisch arbeiten und leben können, bin ich froh, dass ich in Kleinwachau als Nachtwache arbeiten kann", sagt Mirjam Mättig. „Obwohl es auch manchmal aufregende Nächte gibt." Wenn Klientinnen und Klienten zum Beispiel partout nicht schlafen wollen und sich immer wieder Gründe einfallen lassen, warum das Bett gerade in dieser Nacht der falsche Ort ist. Es gibt aber auch immer mal Situationen, bei denen sie merkt, wie herausfordernd ihr Beruf ist. Mirjam Mättig: „Wenn es einer Klientin oder einem Klienten schlecht geht, man Entscheidungen treffen, aber gleichzeitig auch für die anderen da sein muss." Eine gewisse Angst sei daher ein ständiger Begleiter, meint sie offen und fügt dazu: „Aber das gehört zum Job."

AUSBILDUNG MIT MITTE 40

Uwe Bauer hat gerade seine Ausbildung zum Heilerziehungspfleger abgeschlossen. Und das neben seiner regulären Arbeit.

Es gibt so Momente im Leben, da schließt sich ein Kreis. Es fehlt nur noch ein Detail, ein Puzzleteil vielleicht, dann fügt sich alles zusammen. Bei Uwe Bauer war es so, wenngleich der 47-Jährige es womöglich anders formulieren würde. Die Ausbildung zum Heilerziehungspfleger rundet den Kreis seines Lebens ab und eröffnet ihm neue Wege und Horizonte. Alles begann an einem Küchentisch in Wachau, ein paar Kilometer vom Epilepsiezentrum entfernt. Uwe Bauer und seine Frau zogen so etwas wie Lebensbilanz. Vor einiger Zeit hatten sie das quirlige Leben im Dresdner Szene-Stadtteil Neustadt gegen die beschauliche Landidylle nördlich von Radeberg eingetauscht. Hier sind sie dabei, ein altes Haus zu renovieren und auszubauen. „Barrierefrei“, erzählt Uwe Bauer, der mit seiner tiefen Stimme, seinem Drei-Tage-Bart und seinem schwarzen Tuch um den Hals wie der Sänger einer Indieband wirkt, „man muss ja an das Alter denken.“

13 Jahre sind er und seine Frau jetzt zusammen, drei Kinder ziehen sie groß, der Erste hat gerade die Pubertät erreicht. Alles fühlt sich wie eine Zäsur an. Darüber reden sie am Küchentisch in Wachau. Und dann steht da plötzlich diese Idee im Raum: die Ausbildung zum Heilerziehungspfleger. Bereits seit fast 19 Jahren arbeitet Uwe Bauer, der gelernte Zimmermann, als Helfer in der Tobiasmühle, einem stationären Wohnheim des Epilepsiezentrums – gelegen zwischen Radeberg und dem Ortsteil Liegau-Augustusbad. Das Leben und Betreuen von Menschen mit einer Beeinträchtigung ist seine Leidenschaft, seine Berufung. Sein erlernter Beruf ist es aber nicht. Das will Uwe Bauer ändern. „Es war einfach dran“, sagt er heute rückblickend über die Entscheidung, die sie gemeinsam vor vier Jahren am Küchentisch fällten.

Die Ausbildung, die er dann beim Bildungswerk des „Deutschen Roten Kreuzes“ (DRK) in Dresden beginnt, bedeutet erst einmal Veränderung und Verzicht. Uwe Bauer reduziert seine Arbeitszeit in Kleinwachau auf 30 Stunden, zwei Tage in der Woche gehören jetzt der Ausbildung. „Mehr geht auch nicht, wenn man weiterarbeiten will und Familie hat“, meint Uwe Bauer, „denn es bleibt ja nicht bei den zwei Tagen. Man muss lernen, Facharbeiten schreiben und so weiter.“ Hinzu kommen noch drei Praktika mit jeweils 400 Stunden, die geleistet werden wollen. Aber er schafft es. „Wir haben es alle zusammen geschafft: Die Familie, die Kollegen, ich“, sagt Uwe Bauer mit Stolz. Aber hat es sich auch gelohnt? „Auf jeden Fall“, ist er sich sicher, „was ich früher vielleicht instinktiv richtig gemacht habe, hat jetzt fachlich fundierte Basis. Dadurch bin ich noch mal ein Stück selbstbewusster geworden und habe ein ganz anderes Selbstbewusstsein für diesen Beruf.“

Wir brauchen noch so viele gute Leute.

Und dann hat Uwe Bauer noch einen Appell an die Menschen, die noch Beruf und Berufung suchen: „Werdet Heilerziehungspflegerin oder Heilerziehungspfleger. Wir brauchen noch so viele gute Leute.“ Der Kreis von Uwe Bauer jedenfalls hat sich geschlossen.

ZEIT FÜR DIE PATIENTEN

Lena Blum, 22 (links), und Carolin Panhans, 23, im Flur von Station 5 unseres Fachkrankenhauses für Neurologie.

Lena Blum und Carolin Panhans haben gerade in unserer Fachklinik ihre Ausbildung zur Pflegefachkraft abgeschlossen. Das ist ihre Bilanz.

Obwohl sie sich vor ihrer Ausbildung nicht kannten, haben Lena Blum und Carolin Panhans viel gemeinsam. Sie sind beide in ihrer Freizeit kreativ, sie unternehmen gerne etwas mit ihren Freunden, sie lachen gerne – und sie fanden auf dem gleichen Weg nach Kleinwachau. Beide tippten in das Suchfeld einer Internet-Suchmaschine die Worte „Pflegefachkraft Ausbildung in der Nähe“ und bekamen als einen Vorschlag die Jobseite der Kleinwachauer Homepage (www.kleinwachau.de/jobs) ausgespielt. Beide bewarben sich, wurden angenommen und so wurden die jungen Frauen aus Dresden und Großröhrsdorf Kolleginnen. Beide begannen im September 2020 ihre Ausbildung zur Pflegefachkraft in der Fachklinik für Neurologie des Epilepsiezentrums Kleinwachau.

Lena Blum und Carolin Panhans gehörten zum ersten Jahrgang der neuen generalisierten Ausbildung zur Pflegefachfrau oder zum Pflegefachmann. Sie kombiniert seit 2020 die bis dahin bekannten Pflegeausbildungen zur Gesundheits- und Krankenpflege, Altenpflege und Kinderkrankenpflege. Die generalistische Pflegeausbildung befähigt die Auszubildenden, Menschen aller Altersstufen zu pflegen. Die Absolventinnen und Absolventen können daher nach der Ausbildung in allen Versorgungsbereichen der Pflege arbeiten. Zudem wird der Berufsabschluss automatisch EU-weit anerkannt. Damit besteht die Möglichkeit, auch im EU-Ausland als Pflegefachkraft arbeiten zu können.

Aber was ist nun die Bilanz von Lena Blum und Carolin Panhans? „Ich hatte vom ersten Tag an nie das Gefühl, nur die Schülerin zu sein, die erst einmal für die – sagen wir – niederen Aufgaben zuständig ist“, erzählt Lena Blum, die in der Nähe von Bautzen aufwuchs, „nein, ganz

im Gegenteil, ich war immer Teil des Teams, aber eben dann doch auch die Schülerin, der man alles in Ruhe zeigte und beibrachte. Besonders interessant fand ich es, alle Bereiche in der Klinik und in Kleinwachau kennenlernen zu dürfen."

Die generalistische Pflegeausbildung befähigt die Auszubildenden, Menschen aller Altersstufen zu pflegen – auch im EU-Ausland.

Ähnlich hat es auch Carolin Panhans empfunden. Besonders war für die junge Frau, die vor 23 Jahren in Radebeul geboren wurde und dort noch heute für den Radebeuler HV Handball spielt, die Atmosphäre auf den Stationen der Klinik: „Das Team fühlt sich mehr wie eine Familie an, weniger wie Kollegen, Kolleginnen oder Vorgesetzte an einem Arbeitsplatz." Was Carolin Panhans an ihrer Ausbildung in Kleinwachau besonders zu würdigen weiß, ist der Faktor Zeit: „Wir haben hier in Kleinwachau wirklich Zeit für den Patienten oder die Patientin. Ich war ja im Rahmen der Ausbildung auch in anderen Kliniken oder habe mich mit anderen Auszubildenden unterhalten und kann daher sagen: Uns Pflegekräften wird in Kleinwachau ermöglicht, wertschätzend mit den Patienten oder Patientinnen zu arbeiten."

So ungefähr formuliert es auch Lena Blum: „Kleinwachau ist besonders, weil die Patientin oder der Patient eben einen Namen hat und keine Nummer ist. Hier haben die Pflegekräfte Zeit für den Menschen. Zeit, ihm zu vermitteln, ich bin gerade nur für dich da. Das ist ein Geschenk."

Neben dem menschlichen Aspekt hat Carolin Panhans auch den fachlichen Teil ihrer Ausbildung in guter Erinnerung: „Natürlich werden in Kleinwachau jetzt nicht so viele Wunden behandelt, Katheter gelegt oder Magensonden eingeführt – um mal ein paar Beispiele zu nennen –, aber ich muss sagen, unsere Ausbilderinnen haben sich viel einfallen lassen, um uns das Können und Wissen einer Pflegefachkraft beizubringen." Lena Blum lacht: „Wir haben viel mit Hans-Helga geübt." Hans-Helga, so erklärt sie schmunzelnd, ist eine professionelle Krankenpflegepuppe, mit der pflegerische Tätigkeiten simuliert werden können. „Das Team in Kleinwachau hat ihr halt irgendwann einmal den Namen Hans-Helga gegeben."

Natürlich hat es auch Herausforderungen gegeben. Carolin Panhans: „Zum Beispiel aggressives Verhalten von psychisch kranken Patienten, aber mithilfe der Kollegen lernt man, damit umzugehen." Und was war besonders schön? „Das *eine* Erlebnis gibt es nicht", sagt Lena Blum, „es ist vielmehr die Summe von vielen schönen Momenten. Ich genieße es sehr, mitten in der Natur zu arbeiten. Und ich genieße es, mit den Patienten und Patientinnen zum Dorfladen zu laufen. Oder die Zeit, wenn ich mit ihnen im Garten sitze. An so vielen Tagen geht mir einfach das Herz auf." „Und", fügt Carolin Panhans hinzu, „wir haben uns kennengelernt."

LEICHTE SPRACHE

Lena Blum und Carolin Panhans wurden in Kleinwachau ausgebildet.

Die Ausbildung dauerte 3 Jahre.

Während der Ausbildung arbeiteten sie im Kranken-Haus.

Aber auch in der Alten-Pflege und in der Kinder-Kranken-Pflege.

Neben der Arbeit sind sie zur Schule gegangen.

Jetzt sind sie Pflege-Fachkraft und arbeiten weiter in Kleinwachau.

PFLEGERIN UND AKADEMIKERIN

Das Epilepsiezentrum unterstützt Pflegefachkräfte, die ihren Beruf mit einem Studium aufwerten wollen. Heidi Richter hat das berufsbegleitend getan.

Zwei Leidenschaften sind es, für die Heidi Richter brennt: „Das Lernen und die Pflege." Beides hat die 35-Jährige in Kleinwachau miteinander verbinden können; mehr noch, sie ist dabei von ihrem Arbeitgeber unterstützt und gefördert worden. Heidi Richter begann vor sieben Jahren auf Station 5 *(Epileptologie bei komplexen Behinderungen)* der Kleinwachauer Fachklinik als Pflegefachkraft, heute ist sie studierte Praxisentwicklerin mit einem „Bachelor of Science" als Abschluss. Ihre Aufgaben sind jetzt vielfältiger und anspruchsvoller, am Pflegebett arbeitet sie aber weiterhin. Heidi Richter: „Das war mir wichtig."

Mit ihren beiden Leidenschaften – Lernen und Pflegen – begann Heidi Richter schon als junge Frau. Im Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden absolvierte sie eine Ausbildung zur Pflegefachkraft mit Schwerpunkt Kinderkrankenpflege, arbeitete dann auf der Kinder- und Jugendstation der Klinik Kreischa/Zscheckwitz, südlich von Dresden. Nach einem Umzug in den Dresdner Norden bewarb sie sich im Epilepsiezentrum Kleinwachau – und wurde angenommen. Schon vom ersten Tag an nutzte Heidi Richter zahlreiche Fortbildungsangebote. Sie lernte Kinästhetik – die Lehre von der Bewegungsempfindung – basale Stimulation – eine Kommunikationsmöglichkeit zur Förderung von Menschen, deren Wahrnehmung beeinträchtigt ist – oder auch Gebärdensprache. Heidi Richter: „Ich brauche diesen steten geistigen Input." Als dann aber ihre beiden Kinder „aus dem Gröbsten raus waren", reifte in Heidi Richter ein neuer Plan. Sie wollte studieren. „Ich spürte, mein Beruf brauchte ein anderes Fundament und ich ein neues Ziel", erinnert sich Heidi Richter. Erst erzählte sie ihrem Mann und den Kindern von ihrem Vorhaben, dann ihrem Arbeitgeber. Und alle reagierten positiv. Es war kein Problem, den Dienstplan an die Zeiten für das Pflegestudium mit dem Schwerpunkt Praxisentwicklung an der Evangelischen Hochschule Dresden anzupassen. Heidi Richter: „Am Anfang hatte ich meine Wochenarbeitszeit auf 25 Stunden reduziert. Ich merkte aber schnell, dass mir das zu viel wurde. In Absprache mit meinen Vorgesetzten konnte ich dann auf 20 Stunden herunterfahren." Auch hatte ihr das Epilepsiezentrum angeboten, die Studiengebühren zu übernehmen.

Drei Jahre, ein Eignungstest am Studienanfang sowie ganz viele Pläne und Absprachen später, hatte Heide Richter es geschafft: Sie, die einst kein Abitur gemacht hatte, war jetzt Akademikerin. Rückblickend betrachtet sie die Zeit so: „Der Aufwand war es auf jeden Fall wert! Ich habe unglaublich viel Wissen getankt und mich fachlich aufgewertet. Das Studium hat definitiv auch mein Selbstbewusstsein gestärkt." Heidi Richter weiter: „Für mich war der Schwerpunkt Praxisentwicklung auch deshalb die beste Wahl, weil ich heute neben den administrativen Aufgaben – wie zum Beispiel das Führen der Praxisanleiter oder die Koordination der Auszubildenden – trotzdem noch Einsätze in der direkten pflegerischen Arbeit habe."

EIN BERUF ZWISCHEN TECHNIK UND MITGEFÜHL

Was Bianca Peschke in der Klinik erlebt, erfahren Sie in diesem Video.

Bianca Peschke arbeitet als MTAF/MTF auf „Station 4“. Ein Job, der viel verlangt, aber auch viel gibt.

„Flexibilität, Empathie, Sorgfalt, Teamfähigkeit und ein technisches Verständnis.“ Diese Fähigkeiten – neudeutsch auch „Soft Skills“ genannt – sollte eine Bewerberin oder ein Bewerber haben, wenn man sich für den Beruf des MTAF interessiert, sagt Bianca Peschke. Die 43-Jährige hat 2004 in der Fachklinik für Neurologie des Epilepsiezentrums als „Medizinisch-technische Assistentin für Funktionsdiagnostik“ (MTAF) angefangen. Mittlerweile hat sich der Name ihres Berufes geändert. Jetzt nennt man ihn „Medizinischer Technologe für Funktionsdiagnostik“ (MTF). Gleichgeblieben sind die Anforderungen. „Es ist bis heute mein Traumberuf“, schwärmt die gebürtige Harthaerin (Mittelsachsen), „was sicher auch an meinem Arbeitgeber Kleinwachau liegt. Persönliche Wünsche und Bedürfnisse werden von meinen Kollegen und Vorgesetzten respektiert.“

Bianca Peschke arbeitet auf „Station 4 – Intensivmonitoring“. Hier werden die Hirnströme und Anfälle von Patientinnen und Patienten mithilfe der Elektroenzephalografie (EEG) gemessen. Hinzu kommt das Video-EEG-Monitoring, bei dem Patientinnen und Patienten zusätzlich mit einer Kamera überwacht werden. Zur Aufgabe von Bianca Peschke gehört es, die Daten auszuwerten, die Ärzte zu unterstützen und für die Patienten da zu sein.

Der Weg zum Traumberuf war für Bianca Peschke nicht ganz einfach. Nach dem Abitur begann sie in München eine Ausbildung zur Zytologieassistentin. Dabei untersuchte sie Zellproben, Körperflüssigkeiten und Körpersekrete auf Anzeichen bösartiger Zellveränderungen. Doch sie fühlte sich in der bayerischen Landeshauptstadt nicht wohl, vermisste Freunde und Familie. Sie brach die Ausbildung ab, ging zurück nach Sachsen und – wie sie sagt – „in eine Phase der Selbstfindung“. Zwischen verschiedenen Jobs wälzte Bianca Peschke die Berufsinformations-Broschüren des Arbeitsamtes – wir befinden uns im Jahr 2001 (!) – und las irgendwann einen Artikel über den MTAF. Die Ausbildungsinhalte lasen sich interessant: neurophysiologisch, kardiovaskuläre, audiologische und pneumologische Funktionsdiagnostik – also Gehirn und Nerven, Herz und Kreislauf, Hören und Gleichgewicht, Lungen und Atemwege. Der einzige Nachteil: Für diesen Beruf gab und gibt es nur eine schulische Ausbildung, die mit Praktika zu den einzelnen Ausbildungsinhalten verknüpft ist. Für die Schule fällt Schulgeld an. Bianca Peschke bewarb sich in Leipzig, wurde angenommen und zahlte 80 Euro im Monat.

Diese Fähigkeiten sollte man haben: Flexibilität, Empathie, Sorgfalt, Teamfähigkeit und ein technisches Verständnis.

Nach der dreijährigen Ausbildung erfuhr sie von einer freien Stelle im Epilepsiezentrum Kleinwachau. „Mein Vater war sofort Feuer und Flamme. Zu DDR-Zeiten hatte er bei Robotron in Radeberg gearbeitet und kannte den Ortsteil Liegau-Augustusbad und den hervorragenden Ruf von Kleinwachau gut“, erinnert sich Bianca Peschke, „aber es war das Jahr 2004, mit zig Bewerbern auf eine Stelle. Das war vor 19 Jahren. Ich habe keinen Tag bereut.“

DIE KETO-INFLUENZERIN

Dank ketogener Ernährungsweise hat Johanna Behler ihre Epilepsie-Anfälle drastisch reduziert. Ernährungstherapeutin Mandy Alex bringt ihr die Rezepte bei, die Johanna Behler dann online veröffentlicht.

Keto-Influencerin Johanna Behler (rechts) und die Kleinwachauer Ernährungstherapeutin Mandy Alex.

Auf dem Küchenblock liegt eine Tafel Schokolade. Keine besondere Diät-Schokolade, sondern Markenware aus dem Supermarkt. Mandy Alex sagt zu Johanna Behler: „Jetzt schmelzen wir die Schokolade zusammen mit dem Kokosfett und der Kakaobutter in einem Wasserbad. Dann füllen wir die Masse in Pralinenförmchen." Moment mal. In dieser Reportage soll es um die ketogene Ernährungsweise gehen, also um Essen, das gesund ist und Epilepsie lindern oder sogar heilen kann. Und nicht um Schokoladenpralinen.

„Ketogene Ernährungsweise heißt ja nicht Verzicht auf Genuss", sagt Mandy Alex, gelernte Diätassistentin, die in der Fachklinik für Neurologie arbeitet, und erklärt: „In der klassischen ketogenen Diät planen wir 60 bis 90 Prozent der Kalorienmenge als Fett ein und dementsprechend 40 bis 10 Prozent an Nicht-Fett, also Kohlenhydrate und Eiweiß. Wir beachten dabei ein festes Nährstoffverhältnis, die sogenannte ketogene Ratio." Die ketogene Ratio der Schokoladenpralinen für Johanna Behler liegt bei 3,08:1. Die 37-jährige Epilepsie-Patientin lebt eigentlich im nordrhein-westfälischen Warburg. Um sich in der Zubereitung von ketogenen Speisen weiterbilden zu lassen, ist sie ins 400-Kilometer entfernte Kleinwachau gereist. Für eine Woche bilden sie und Mandy Alex ein Koch-Team in der Diätküche des Fachkrankenhauses.

16 Jahre war Johanna Behler alt, als sie das erste Mal einen epileptischen Anfall bekam. Sie telefonierte gerade mit ihrer Cousine. „Plötzlich verlor ich die Kontrolle über meinen linken Arm und meiner linken Mundhälfte", erinnert sich die ehemalige Freizeit-Fußballerin, „ich hörte aber meine Cousine noch reden. Instinktiv spürte ich sofort, dass es sich um einen epileptischen Anfall handelt." Nach der offiziellen Diagnose behandelten die Mediziner die Epilepsie zunächst mit Medikamenten. Unglücklicherweise ließ dann die Wirkung der Medikamente nach und man versuchte die richtige Behandlung zu finden. 2018 war das schwierigste Jahr. Anfall folgte auf Anfall, unkontrolliert, unangekündigt. Sie fiel oft hin, auf Straßen, auf Gegenstände, Körper und Gesicht waren mit Blessuren übersät.

„Es war schnell klar, dass eine weitere Medikamententherapie nicht möglich war und meine Ärztin riet mir, es mit der ketogenen Ernährungstherapie zu versuchen, " erzählt Johanna Behler. Im Universitätsklinikum Marburg wurde sie nach und nach auf Trinknahrung zunächst eingestellt und parallel bekam sie Rezepte. Die Anfälle wurden weniger. „Ich nahm 25 Kilo ab, meine Haut wurde besser und ich wurde strukturierter und organisierter. Ich habe mich um 180° gewendet", berichtet Johanna Behler.

2022 raten ihr Ärzte und Bekannte, sich im Epilepsiezentrum Kleinwachau neu einstellen zu lassen: Von der klassischen ketogenen Diät auf eine modifizierte Atkins Diät, die mehr Freiraum in der Umsetzung und einen erhöhten Eiweißanteil gewährleistet. Das Team um Dr. Frank Brandhoff gehört seit Jahren zu den führenden Expertinnen und Experten, wenn es darum geht, mit Hilfe der ketogenen Ernährungsweise Erfolge in der Behandlung von Epilepsien zu erzielen. Zu diesem Team gehört auch Mandy Alex. Die 38-jährige Ernährungstherapeutin war schon immer der Meinung, dass man mit einer bewussten Ernährung eine Vielzahl von Krankheiten verhindern oder gar (mit-)behandeln kann. Was zunächst mehr oder weniger persönliches Interesse war, ist heute für sie Berufung und Beruf. Dafür hatte die gebürtige Bautznerin ihr Arbeitsfeld, in dem sie elf Jahre tätig gewesen war, verlassen und sich noch einmal auf die Schulbank gesetzt. Beim „Bildungswerk Sachsen“ des „Deutschen Roten Kreuzes“ (DRK) ließ sie sich zur Diätassistentin ausbilden. „Ein von der Öffentlichkeit unterschätzter Beruf“, so Mandy Alex, „wir werden oft mit Ernährungsberatern in einen Topf geworfen. Der Unterschied aber ist: Wir dürfen therapeutisch arbeiten, dafür wurden wir ausgebildet und zugelassen.“

Ich möchte den Menschen, die vor der Entscheidung stehen, ob sie ihr Leben auf eine ketogene Ernährungsweise umstellen, die Angst nehmen.

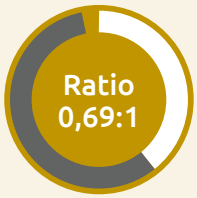
Nur eine Diätassistentin wie Mandy Alex darf Johanna Behler sagen, welche Zutaten sie verwenden darf, wenn sie – zum Beispiel – Schokoladenpralinen herstellen will. Die Rezepte, die ihr Mandy Alex beibringt, postet Johanna Behler ins Internet. Auf der Social-Media-Plattform „Instagram“ betreibt sie den Account „ketojojo2609“. „Ich möchte den Menschen, die vor der Entscheidung stehen, ob sie ihr Leben auf eine ketogene Ernährungsweise umstellen, die Angst nehmen“, sagt Johanna Behler, „und zeigen, dass es einfach und erfolgreich ist. Und schmeckt!“ Auch Mandy Alex hat neue Ziele: Sie studiert jetzt Ernährungstherapie – neben ihrem Job im Epilepsiezentrum Kleinwachau.

PIZZA „HAWAII“ 8 g KH

von Mandy Alex (Fachpersonal)

UNSER KETOGENES REZEPT

Der Boden ist Low Carb und fertig. Er kann nach Belieben belegt werden. Unter Berücksichtigung des Fettes kann der Boden mit dem entsprechenden Belag auch für die klassische Ketogene Diät genutzt werden.



ZUTATEN

60 g	Schinken gekocht (Schwein)
30 g	Salami (Schwein)
40 g	Gouda mind. 45% Fett i. Tr.
80 g	Pizzaboden (mein brot) (LM-KW)
5 g	Tomatenmark
20 g	Pesto
34 g	Ananas Konserve abgetropft

NÄHRWERTE

Nährwert	726 kcal
Kohlenhydrate	8,22 g
Fett	41,72 g
Eiweiß	52,35 g
Ketogenes Verhältnis	0,69:1

ZUBEREITUNG

1 — Backofen vorheizen auf 175°C.
2 — Tomatenmark und Pesto mischen, bei Bedarf noch würzen.
3 — Pizzaboden mit Pesto bestreichen und belegen. (Zusätzlich können dafür kohlenhydratfreie Oliven genutzt werden.)
4 — Pizza nach Packungsanweisung backen – je nach Menge des Belags (Wurst und Schnittkäse können mehr oder weniger eingesetzt werden)
5 — ca. 10-15 min in den Ofen geben.

GUTEN APPETIT!

ERFOLG DURCH TEAMARBEIT

Theresa Fischer (links) ist die Ärztliche Leiterin im Dresdner MVZ. Claudia Rothe (rechts) arbeitet als leitende Arzthelferin.

Die Geschichte begann vor 15 Jahren in zwei kleinen Büroräumen. Heute ist das Medizinische Versorgungszentrum (MVZ) des Epilepsiezentrums ein wichtiger Ort für die Patientenversorgung im Dresdner Norden.

Ein Artikel zum 15-jährigen Jubiläum des Medizinischen Versorgungszentrums (MVZ) soll entstehen. Andernorts würde jetzt vermutlich hauptsächlich das ärztliche Personal im Mittelpunkt stehen, um über die Praxiserfolge zu berichten. Die Neurologin Theresa Fischer und die Leitende Arzthelferin Claudia Rothe wissen jedoch: Im MVZ des Epilepsiezentrums Kleinwachau im Dresdner Norden ist das Miteinander wichtig. „Im Team pflegen wir eine vertrauensvolle Zusammenarbeit und schätzen einander sehr“, sagt die Ärztin, die das MVZ seit 2021 leitet. Neben ihr und Claudia Rothe gehören dem Team zwei weitere Fachärztinnen für Neurologie, ein Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, eine psychologische Psychotherapeutin und drei Krankenschwestern an.

Vor 15 Jahren begann alles in zwei kleinen Büroräumen. Im März 2009 eröffnete das Epilepsiezentrum Kleinwachau im Dresdner Stadtteil Weißer Hirsch sein MVZ. Bis zum heutigen Tag werden im MVZ neurologische, psychiatrische und psychische Erkrankungen behandelt. Die Dresdner Bevölkerung nahm das neue Angebot von Anfang an sehr gut an, wodurch der Platz rasch knapp wurde. Schon ein Jahr später zog die Praxis in die aktuellen Räumlichkeiten in der Wolfshügelstraße 20 um. Der Fokus des MVZ liegt auf der Betreuung von Menschen mit Anfallserkrankungen. Die Betroffenen schätzen das umfassende Wissen, das sich das Team im Laufe der Zeit angeeignet hat. „Viele Patienten suchen uns auf, um eine Zweitmeinung einzuholen“, schildert Theresa Fischer.

Dafür reisen sie sogar aus Thüringen, Berlin oder Brandenburg an. Kleinwachau sei ein wichtiger Partner, gerade auch bei der Diagnosestellung. Die Neurologin ist mit der Klinik bestens vertraut. Nach ihrem Medizinstudium in Dresden arbeitete sie dort als Assistenzärztin. Das MVZ widmet sich jedoch auch der Nachbehandlung von Patienten, die aufgrund neurologischer Erkrankungen stationär behandelt wurden. Insbesondere von der fachübergreifenden Diagnostik und den Behandlungsstrategien könnten die Patienten im MVZ profitieren, betont Claudia Rothe. „Bei uns suchen Menschen im Alter zwischen 18 und 96 Jahren Hilfe." Das erleichtert auch den Austausch zwischen Therapeuten und Ärzten, gerade bei komplexeren Fällen. Eines dieser Krankheitsbilder ist auch ADHS, ein weiterer Schwerpunkt des MVZ. Viele Menschen wissen nicht, dass die Erkrankung Erwachsene ebenso betrifft wie Kinder. Die Experten stellen nicht nur die Diagnose, sondern begleiten die Patienten auch kompetent während ihrer Therapie.

In der psychotherapeutischen Praxis des MVZ suchen Menschen mit einer Vielzahl von Erkrankungen Unterstützung. Vor allem Jüngere unter 35 Jahren würden heute viel offener damit umgehen, wenn sie bei psychischen Herausforderungen Hilfe benötigen. „Die Generation 70 plus handhabt dies deutlich anders", berichtet die Arzthelferin. Mit der Pandemie kamen neue Herausforderungen auf das Team des MVZ zu. Immer häufiger suchen heute auch Patienten die Praxis auf, die unter den Langzeitfolgen einer Corona-Erkrankung leiden. „Unsere Unterstützung ist jedoch nur ein Teil ihrer umfassenden Therapie", erklärt die Ärztin. Noch gäbe es zu wenig Wissen über Long-Covid. Es sei von großer Bedeutung, die Patienten bei der Akzeptanz ihrer Erkrankung zu unterstützen.

Die Betroffenen schätzen das umfassende Wissen, das sich das Team im Laufe der Zeit angeeignet hat und holen sich hier Zweitmeinungen ein.

Bereits seit zwei Jahren existiert auch eine Außenstelle im Epilepsiezentrum Kleinwachau. Die dortige Praxis ist ebenfalls eng mit der Klinik verbunden und stellt einen wichtigen Anlaufpunkt für Patienten dar, gerade auch aus dem Landkreis Bautzen. In den nächsten Jahren will das Team an beiden Standorten gute und stabile Arbeit leisten. Aufgrund von Personalwechseln war das in der Vergangenheit nicht immer einfach. Auch das MVZ spürt den Fachkräftemangel. Schon seit einiger Zeit fehlt eine vierte Kraft am Empfang. „Es wäre schön, wenn wir bald Unterstützung für diese Aufgabe finden könnten", hofft Claudia Rothe.

Gesundheitszentrum
WEISSER HIRSCH

Kontakt MVZ Dresden:
Wolfshügelstraße 20
01324 Dresden

TEL (0351) 26 83 56 3
FAX (0351) 26 54 68 6
MAIL kontakt@npz-dresden.de
WEB www.npz-dresden.de

Kontakt Außenstelle Kleinwachau:
Wachauer Straße 30
01454 Radeberg

Dr. med. Silvia Senoner
Fachärztin für Neurologie

TEL (03528) 431-2040
FAX (03528) 431-1850
MAIL neuro-kw@npz-dresden.de
WEB www.npz-dresden.de/kleinwachau

...UND PLÖTZLICH WAR ALLES ANDERS

Maike Rudolph war Referendarin an der Förderschule, seit Sommer 2023 arbeitet sie dort als Lehrerin. „Eine Herausforderung“, erinnert sie sich.

Der Papa lag richtig. „Du wirst einmal Lehrerin“, prophezeite er seiner Tochter Maike Rudolph direkt nach dem Abitur – und hatte damit Recht. Heute arbeitet die 29-Jährige als Lehrkraft in der Förderschule des Epilepsiezentrums Kleinwachau. Erst im Sommer 2023 hat sie ihr Referendariat beendet und sich danach für die Festanstellung an der Schule entschieden. „Die Arbeit macht einfach Spaß und wir haben hier ein wundervolles Kollegium“, sagt sie. Dabei – und da ist sie ehrlich – stand Lehrerin lange Zeit wirklich nicht auf ihrem Lebensplan.

Aufgewachsen ist Maike Rudolph in Warburg bei Kassel. „Ich hatte während der Schulzeit nicht wirklich diesen einen großen Plan, was ich später mal beruflich machen möchte“, erinnert sie sich. Sie entscheidet sich 2013 erst einmal für ein Soziologie-Studium an der TU Dresden, zieht dafür von Nordrhein-Westfalen nach Sachsen. Eine Freundin studierte Lehramt für Sonderpädagogik und erzählt ihr begeistert davon. „Das hörte sich gut an und ich konnte mir das für mich selbst sehr gut vorstellen.“

Parallel zum Soziologie-Studium in Dresden beginnt sie 2016 trotzdem ein Sonderpädagogik-Studium an der Universität Leipzig. Weil viele Lehrveranstaltungen online angeboten werden, ist das ohne größere Probleme möglich. Zum Referendariat wollte auch sie nach Kleinwachau. Das begann im März 2022 – und war erst einmal ein Schock. „Mir wurde schnell bewusst, dass wir im Studium gar nicht die Sachen vermittelt bekommen haben, die ich bei der Arbeit mit den Kindern brauche.“ Viele Inhalte und Techniken zielten auf den Unterricht mit Schülern in Regelschulen ab. „Da war ich schon überrascht, dass das bei einem Lehramtsstudium für Sonderpädagogik nicht differenzierter vermittelt wird.“ Sie steht plötzlich vor Fragen, auf die sie sich nicht gut vorbereitet fühlt. Welche altersgerechten Texte lese ich mit Kindern in der Oberstufe, deren Lesekompetenz noch schwach ist? Wie arbeite ich mit Schülern, die eine körperliche Behinderung haben? Und ganz praktisch: Welche verschiedenen Typen von Rollstühlen gibt es überhaupt? „Ich hatte wirklich das Gefühl, ich weiß gar nichts.“

Mit Hilfe von Kolleginnen und Kollegen meistert sie die anfänglichen Herausforderungen. Sie bekommt die Möglichkeit, in allen Klassen zu hospitieren, hat so zügig einen guten Einblick in die Arbeitsabläufe der Schule, was funktioniert und was nicht. Ist die Aufregung zu Beginn im Unterricht noch groß, bekommt sie mit der Zeit Routine. Was sie schnell merkt: Perfektionismus ist im Berufsalltag kein guter Berater. Vielmehr muss sie flexibel sein, sich fokussieren auf das, was für die Schüler am besten ist, was sie begeistert. Zur Entwicklung während des Referendariats gehört eben auch, dass sie lernt, sich auf alle Kinder einzustellen und so ihren individuellen Bedürfnissen gerecht zu werden. „Mir gefällt, dass ich in den kleinen Klassen mit acht Schülerinnen und Schülern viel Zeit für alle habe." An einer Regelschule zu arbeiten, mit knapp 30 Schülern in der Klasse, das kann sie sich nicht vorstellen. Sie mag es, dass sie eine Beziehung zu ihren Schülern aufbauen kann, dass sie Themen und Fächer verbinden kann, um ihnen Grundkenntnisse zu vermitteln, die sie später brauchen. Aktuell sind ihre Schüler zwischen zwölf und 14 Jahre alt, die Schule begleitet sie aber bis zum 18. Lebensjahr, bis sie einen Beruf erlernen können. „Wir haben hier ein wunderbares Miteinander", erzählt sie weiter. Im Kollegium, aber auch im Kontakt mit der Schülerschaft. Das zeigt sich auch bei den vielen gemeinsamen Aktionen und Veranstaltungen während des Schuljahrs. Jeden Monat gibt es ein großes Treffen, im Verlauf des Jahres unter anderem ein Sportfest mit der Grundschule, den Herbstlauf oder den traditionellen Weihnachtsmarkt.

Das alles gefällt ihr so gut, dass sie auch nach Ende des Referendariats an der Förderschule in Kleinwachau bleibt. „Für mich kam nichts anderes infrage, weil ich mich hier wirklich sehr wohlfühle." War die Herausforderung als Referendarin, erst einmal ein Gefühl fürs Unterrichten zu bekommen, ist es nun die größere Stundenanzahl, die sie als fertig ausgebildete Lehrerin abdeckt. 20 Stunden sind es jetzt, zwölf waren es noch vor ein paar Monaten als Referendarin. „Das ist schon nicht ohne", sagt sie und lacht. Aber sie habe es ja auch nicht anders gewollt. Mit der Zeit, davon ist sie überzeugt, wächst sie wohl Schritt für Schritt rein in das Berufsleben.

Mir gefällt, dass ich in den kleinen Klassen mit acht Schülerinnen und Schülern viel Zeit für alle habe.

Noch sei vieles einfach neu und damit auch intensiver in der Vorbereitung. Für Freizeit bleibt deshalb aktuell wenig Zeit. Eigentlich liest sie gern und begeistert sich auch für ein weiteres Hobby, dem Nähen. Dabei lebt sie ihre kreative und gestaltende Seite gern aus. Aber auch das muss erst einmal warten. Ihre Entscheidung für das Lehramtsstudium Sonderpädagogik hat sie trotzdem bis heute nicht bereut. „Das ist einfach genau mein Beruf." Damit hätte wohl auch ihr Vater nicht gerechnet.

LEICHTE SPRACHE

Wer Lehrer werden will, muss an der Uni studieren.

Danach muss man noch eine Ausbildung an einer Schule machen.

Diese Ausbildung nennt man: Referendariat.

Maike Rudolph hat das in Kleinwachau gemacht.

Am Anfang war es schwer, aber die Kollegen haben ihr geholfen.

Jetzt arbeitet sie als neue Lehrerin in der Förder-Schule.

Sie freut sich sehr über ihre Schüler.

VOM NERD ZUM ERZIEHER

Viele Lebensläufe in Kleinwachau erzählen von Umwegen. Der von Steffen Gärtner aus der *Kita Baumhaus* gehört dazu.

Was Steffen Gärtner bei seiner Arbeit erlebt, erfahren Sie in diesem Video.

Das, was Steffen Gärtner antreibt, ist das, wie er sagt, „Wunder des Wachsens." Zu sehen, mitzuerleben, wie sich die Kinder entwickeln. „Gerade kleine Kinder saugen Erlebtes auf und wandeln es in Wissen um, deshalb ist frühkindliche Bildung so immens wichtig", sagt der 35-Jährige, der in der Kita „Baumhaus" im Herzen von Radeberg als Krippenerzieher arbeitet. Die Kita gehört seit 2017 zum Epilepsiezentrum Kleinwachau.

Für Steffen Gärtner ist seine Arbeit Leidenschaft und Lebensaufgabe zugleich, das spürt man mit jedem seiner Worte. Zum Beispiel, wenn er sagt: „Das Coole ist, dass ich für die Kinder in einem prägenden Teil ihres Lebens Begleiter, Beibringer und auch Bezugsperson sein darf." Seine Berufung hat Steffen Gärtner, selbst Vater eines dreijährigen Sohnes und einer fast einjährigen Tochter, erst im zweiten Anlauf für sich entdeckt. Eigentlich war der Kleinwolmsdorfer (bei Arnsdorf im Landkreis Bautzen), der gerne Marvel-Caps und Batman-T-Shirts trägt, ein typischer Nerd. Seit seinem 13. Lebensjahr verbrachte er seine Freizeit fast nur vor dem Computer. Steffen Gärtner: „Manchmal bis zu sechs, sieben Stunden am Tag." Für ihn folgerichtig absolvierte er nach der Schule eine Ausbildung zum „staatlich geprüften Assistenten für Software-Technologie", mit dem Ziel ein richtiger Computer-Experte zu werden. Doch dann kam die schonungslose, ehrliche Selbsterkenntnis: „Ich bin zu schlecht für diesen Computer-Beruf. Ich kann diesen Job nicht wirklich."

Was folgte, war irgendwie Glück im Unglück. Oder eben Fügung. Nach einer Zeit der Selbstfindung und Arbeitslosigkeit machte Steffen Gärtner ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in der Jungen Gemeinde. Bei den Pfadfindern und Jugendgruppen lernte er über sich selbst, dass er gerne mit Kindern arbeitet. Mehr noch: Dass ihn die Beschäftigung mit Kindern und ihrer Entwicklung erfüllt. Steffen Gärtner zog nach Chemnitz um und trat eine Ausbildungsstelle als Erzieher an. Die in Sachsen verlangte, vorgelagerte Ausbildung zum staatlich anerkannten Sozialassistenten brauchte er nicht, da er eine andere Zulassungsvorrausetzung erfüllte: Er hatte schon einen Beruf erlernt und konnte zudem durch das FSJ eine einjährige Berufstätigkeit in einer sozialen Tätigkeit nachweisen. Schließlich kam er später zu der Radeberger Kita „Baumhaus" und so zu einer Arbeit, die ihn wirklich erfüllt und sogar zu seiner Berufung wurde. Und das bis heute ist.

Manchmal zockte ich am Computer bis zu sechs, sieben Stunden am Tag.

Steffen Gärtner: „Ich empfinde meine Arbeit als ein tägliches Sehen und Gesehen werden. Nicht nur die Kinder haben Emotionen, Sorgen und Ängste. Die Eltern und die Kolleginnen und Kollegen doch auch. Ich bemühe mich, genau hinzuschauen und die Gefühle der Kinder zu begreifen, zu koordinieren, zu akzeptieren und damit zu arbeiten und zu leben. Und genau das Gleiche spüre ich bei den Kindern, bei den Eltern und bei meinen Kolleginnen und Kollegen."

AUFWACHSEN IN UNSERER KITA-FAMILIE

Jedes Kind, das in unseren Kindertageseinrichtungen aufwächst, bereichert nicht nur unsere Gegenwart, sondern gestaltet aktiv die Zukunft unserer Gesellschaft mit. In unseren modernen Einrichtungen bieten wir eine familiäre Atmosphäre und fördern gemeinsam die Werte von Gemeinschaft, Bildung und sozialem Miteinander.

KITA BAUMHAUS RADEBERG

18 Krippenplätze
46 Kindergartenplätze
21 Hortplätze
8 Integrativplätze

Anmeldung direkt hier möglich →

Christliche Kindertages- und Familienbildungsstätte „Baumhaus“
Am Baumhaus 1
01454 Radeberg

TEL (03528) 41 56 14
MAIL baumhaus@kleinwachau.de
WEB www.kleinwachau.de/kita-baumhaus

KITA SCHATZINSEL PULSNITZ

20 Krippenplätze
37 Kindergartenplätze
46 Hortplätze
4 Integrativplätze

Anmeldung direkt hier möglich →

Evangelisches Kinderhaus „Schatzinsel“
Gartenstraße 6
01896 Pulsnitz

TEL (035955) 75 466
MAIL schatzinsel@kleinwachau.de
WEB www.kleinwachau.de/kita-schatzinsel

EIN LACHEN FÜR DEN EIN:LADEN

Was Robert Kunze bei seinem Job im Berufsbildungsbereich erlebt, erfahren Sie in diesem Video.

In unserem neuen Werkstattverkauf wird Salome Herzog an die Aufgaben im Einzelhandel herangeführt. Ihr Ziel: Verkäuferin werden.

Was sofort auffällt: Ihre Freundlichkeit. Salome Herzog lacht jeden ihrer Kunden und Gesprächspartner an. Direkt. Offen. Zugewandt. Sie fragt, was man suche, ob sie helfen könne oder weist auf den Flyer neben der Kasse hin, in dem sehr viele Informationen über den ein:LADEN zusammengefasst sind. Sie ist eine perfekte Verkäuferin. Nur beim Rechnen braucht sie Hilfe von den Betreuerinnen und Betreuern. Noch. Und beim Interview auch. Salome Herzog möchte, dass ihr Chef – Robert Kunze, Leiter des Kleinwachauer Berufsbildungsbereiches (BBB) – dabei ist. Mit dem fast 2-Meter-Hühnen an der Seite fühlt sie sich sicherer.

Seit dem 15. September 2023 arbeitet Salome Herzog im ein:Laden. An diesem Tag wurde die neue Verkaufsstelle für Artikel, die in den Werkstätten für Menschen mit Beeinträchtigungen entwickelt und erarbeitet wurden, eröffnet. Robert Kunze: „Der ein:LADEN ist eine Einladung an alle, die sich für hochwertige, handgefertigte Produkte aus Kleinwachau interessieren. Die Besonderheit in diesem Zusammenhang ist, dass der ein:LADEN zunehmend eigenständig durch unsere Klientinnen und Klienten aus dem BBB geführt wird.“ Der ein:LADEN ersetzt den alten Werksverkauf. Mehr über das Konzept des ein:LADENs erfahren Sie im Interview mit Werkstattleiter Mathis Jäger und Produktionsleiter Silvio Gierth auf Seite 22-23. „Die Arbeit im ein:LADEN gefällt mir richtig gut“, sagt Salome Herzog und strahlt dabei, wie nur sie strahlen kann. Und fügt hinzu: „Arbeiten ist mein Hobby. Arbeiten ist etwas sehr Wichtiges.“

Knapp einen Monat vor der Eröffnung des ein:Laden war Salome Herzog nach Kleinwachau gekommen. Zuvor hatte sie die Förderschule in Panschwitz-Kuckau besucht, kannte aber die Werkstätten in Kleinwachau schon durch verschiedene Praktika. „Mein Vater wollte zunächst, dass ich in den Werkstätten in Kamenz anfange. Weil es dort eine Wäscherei gibt, in der ich gut hätte arbeiten können. Ich sagte aber: Nein, Papa, nein. Ich will nach Kleinwachau“, erzählt die junge Frau, die mit ihren Eltern und ihren beiden Schwestern in Friedersdorf bei Pulsnitz lebt. Außerdem ist Salome verliebt. In Jonas. Und Jonas arbeitet auch in Kleinwachau. Der „Papa“ gibt nach und seitdem arbeitet Salome Herzog jeden Tag in den barrierefrei ausgestatteten Werkstattgebäuden auf dem Campus in Liegau-Augustusbad.

Zunächst faltet Salome Herzog Pappschalten für große Filzstifte, was ihr großen Spaß macht. Jetzt aber befindet sich die 19-Jährige in der Anfangsphase ihrer 27 Monate dauernden beruflichen Bildung. Die Ausbildung ist nicht mit der klassischen Berufsausbildung eines Verkäufers zu verwechseln. „Unsere Ausbildung ist nur an das Berufsbild des Verkäufers angelehnt", erklärt Robert Kunze. Und weiter: „Die berufliche Bildung in den Kleinwachauer Werkstätten erfolgt auf den Grundlagen des Projektes *Praxisbausteine*, das 2014 in der Trägerschaft der Diakonie Sachsen entwickelt wurde. Menschen mit einer Behinderung, die als nicht ausbildungsfähig und nicht selbstständig gelten, wird so eine standardisierte berufliche Bildung in unseren zertifizierten Werkstätten angeboten."

Die Arbeit im ein:Laden gefällt mir richtig gut. Arbeiten ist mein Hobby. Arbeiten ist etwas sehr Wichtiges.

Am Ende der Qualifizierung im Berufsbildungsbereich erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein Zertifikat. Darin stehen die Kenntnisse und Fertigkeiten, die sie im Berufsbildungsbereich gelernt haben. Das Zertifikat ist nützlich für Bewerbungen. Damit bekommen Menschen mit einer Behinderung Abschlüsse, die von Sachsens Handwerkskammern und Industrie- und Handelskammern zertifiziert worden sind. Elf Praxisbausteine gebe es insgesamt, erläutert Robert Kunze weiter, in Kleinwachau wurden bislang Metallmontage und Reinigung als zertifizierte Bausteine angeboten. „Frau Herzog lernen wir im Bildungsbereich *Einzelhandel und Verkauf* an", sagt Robert Kunze, „die Qualifizierung erfolgt in einem dualen System. Das heißt: Unsere berufliche Bildung besteht aus Fachtheorie und Fachpraxis." „Ich habe aber zum Beispiel Warenkunde", erzählt Salome Herzog, die privat im Kirchenchor singt, gerne puzzelt und Klavier spielt, „dort lerne ich, was ich den Kunden über unsere Produkte erklären kann. Zum Beispiel, aus welchem Material unsere Insektenhotels hergestellt sind. Oder warum unsere Schneidbretter so hochwertig sind. Und ich übe richtig rechnen."

Der ein:LADEN ist für Salome Herzog und ihre Zukunft ein Gewinn. Aber auch umgekehrt. Robert Kunze: „Als die Idee zum ein:LADEN entstand – eine Verkaufsstelle für hochwertige Eigenprodukte mit Klientinnen und Klienten als Personal – hielten wir natürlich Ausschau, welche Werkstattbeschäftigten infrage kommen würden. Unsere Wahl fiel sofort auf Frau Herzog. Sie ist fleißig, sie lernt gerne neue Dinge, ist begeisterungsfähig und sie hat ein gewinnendes Wesen." Das Lachen von Salome Herzog ist ein echtes Geschenk für den ein:LADEN.

LEICHTE SPRACHE

Im ein:LADEN gibt es Produkte aus den Kleinwachauer Werkstätten.

Hier macht Salome Herzog eine besondere Ausbildung.

Die Ausbildung ist Teil vom Berufs-Bildungs-Bereich.

Sie hilft beim Verkauf, aber braucht Unterstützung beim Rechnen.

Die Arbeit und die Kunden machen ihr sehr viel Spaß.

Am Ende bekommt sie ein Zertifikat.

Das hilft ihr später bei Bewerbungen.

QUO VADIS, WERKSTATT?

Bereichsleiter Arbeit Mathis Jäger, 39 (links), zusammen mit Produktionsleiter Silvio Gierth, 51.

Der Bereich „Arbeit“ hat eine neue Führung. Mathis Jäger übernahm am 1. März 2023 die Bereichsleitung, einen Monat zuvor hatte Silvio Gierth als Produktionsleiter angefangen. Ein Interview über Mission und Visionen.

Herr Jäger, Herr Gierth, Sie sind also die neue Leitung der Werkstatt und …

Mathis Jäger: In diese Frage hake ich gleich mal ein. Richtig ist, dass Silvio Gierth und ich neu auf unseren Positionen sind. Ich verstehe aber die Leitung der Kleinwachauer Werkstätten als Teamarbeit: Mit Andreas Görne, der den Förder- und Betreuungsbereich (FBB) verantwortet, mit Robert Kunze, der den Berufsbildungsbereich (BBB) führt, und mit Silvio Gierth habe ich drei Kollegen an meiner Seite, die die Experten für ihre Abteilungen sind. Gemeinsam gestalten wir die Perspektive des Bereichs Arbeit.

Nach einem Jahr als Führungsteam: was ist Ihre Bilanz?

Silvio Gierth: Positiv. Im ersten halben Jahr waren wir sicher in erster Linie eher Lernende – da darf ich wohl auch für Mathis Jäger sprechen. Natürlich begegnete mir auch Skepsis, aber ich fühle mich mittlerweile angenommen und angekommen. Es kommt mir vor, als sei ich schon viel länger in Kleinwachau. Außerdem fangen wir jetzt an, die ersten Früchte unserer Arbeit zu ernten.

Zum Beispiel welche?

Silvio Gierth: Die ersten Kooperationen, die wir angeschoben haben, fangen an, zu wirken. Es entsteht eine neue Überschrift, teilweise eine neue Ausrichtung für die Werkstatt. Und mit der Eröffnung des ein:LADENs wurde ein erstes messbares Projekt konkret umgesetzt.

Mathis Jäger: Wichtig war uns auch, das Tagesgeschäft weiter zu optimieren. Aber auch die Themen anzugehen, die länger liegen geblieben sind. Wie zum Beispiel Gewaltschutz, aber auch Unterstützte Kommunikation und die stärkere Auseinandersetzung mit dem Qualitätsmanagement. Mit all diesen Dingen setzen wir uns kontinuierlich auseinander, haben Verantwortlichkeiten festgelegt und „Expertenteams“ gebildet. Aber so richtig mag ich nach knapp einem Jahr noch nicht von einer Bilanz sprechen. Sagen wir so: Wir sind auf dem Weg …

Sie haben es angesprochen: Das sichtbarste Zeichen eines neuen Weges war die Eröffnung des ein:LADENs, der den alten Werksverkauf abgelöst hat. Was ist das Konzept?

Mathis Jäger: Wir möchten unsere Kunden zu uns ein:LADEN. Einladen in unseren Werkstattverkauf, der die hochwertigen Produkte, die bei uns entstehen, auch hochwertig präsentiert. Und wir laden dazu ein, die Entstehungsgeschichte dieser Produkte kennenzulernen, genauso wie die Geschichten der Menschen, die sie hergestellt haben. Auch da sind wir noch im Prozess, zum Beispiel entsprechende Hintergrundgeschichten an die Kundschaft zu transportieren. Die Besonderheit in diesem Zusammenhang ist, dass der ein:LADEN zuneh-

mend eigenständig durch unsere Klienten aus dem Berufsbildungsbereich geführt wird. Diese werden zudem im Praxisfeld Verkauf über anerkannte Praxisbausteine qualifiziert. Gegenwärtig arbeiten wir an einem entsprechenden Konzept. Damit haben wir den ersten Arbeitsmarkt fest im Blick.

Den ein:LADEN gibt es bislang nur auf dem Campus des Epilepsiezentrums in Kleinwachau. Gibt es ähnliche Pläne für den Werkstattverkauf in Radeberg?

Silvio Gierth: Im Frühjahr 2024 wird ein zweiter ein:Laden den Werksverkauf in der Stolpener Straße 12 ersetzen.

Verfolgen Sie mit den ein:LÄDEN auch wirtschaftliche Ziele?

Mathis Jäger: Wir wollen, nein wir müssen, ein Stück weit unabhängiger werden von den Schwankungen der Wirtschaft, die immer stärker werden und denen wir auch unterliegen. Salopp gesagt: Mal brummt es in den Werkstätten, weil sich Auftrag an Auftrag reiht, mal werden unsere Klientinnen und Klienten unruhig, weil adäquate Arbeit fehlt. Wir dürfen ja nicht vergessen: Die Tagesstruktur gehört zu unseren wichtigsten Aufgaben. Es muss also unser Ziel sein, mit eigenen Produkten Struktur zu bieten, aber auch Geld zu verdienen.

Silvio Gierth: Die ein:LÄDEN sind ein Schritt in Richtung Unabhängigkeit von den ökonomischen Entwicklungen. Weitere Kanäle, um unsere Produkte zu vertreiben, sind z. B. Kooperation mit H&M oder anderen Einzelhändlern. Eine Vision von uns ist außerdem, in absehbarer Zeit unsere besonderen Produkte auch online zu verkaufen. Ob wir dabei bestehende Plattformen nutzen oder sogar einen eigenen Web-Shop eröffnen, ist noch nicht entschieden. Es gibt aber keine Denkverbote.

In der Politik wird gerade darüber gestritten, ob Werkstätten Inklusionsbooster oder -bremser sind.

Mathis Jäger: Die Fehlerkultur in Kleinwachau ist ein Punkt, der mir sehr gefällt: Jeder darf auch mal Fehler machen. Eigentlich eine Kultur wie in der kreativen Gründerszene: Eine Idee haben, ausprobieren und wenn sie nicht den erhofften Erfolg bringt, eine neue Idee umsetzen. Bis man Erfolg hat. Natürlich immer entsprechend kommuniziert. Machen statt lamentieren. Loslegen, statt Bedenken tragen. Perfektion ist häufig der Gegner von Fortschritt.

Birgt das nicht ein großes Risiko?

Mathis Jäger: Der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen gehören rund 700 Hauptwerkstätten an. An den mehr als 3.000 Standorten arbeiten über 310.000 Beschäftigte mit 70.000 Fachkräften, die zum Großteil ähnliche Portfolios aufweisen. Der Wettbewerb ist groß, wir müssen also dringend neue Weg gehen. Das verlangen im Übrigen auch Gesellschaft und Politik von uns.

Inwiefern?

Mathis Jäger: Vereinfacht gesagt wird in der Politik gerade darüber gestritten, ob Werkstätten Inklusionsbooster oder -bremser sind. Also Verwalter von Menschen mit einer Beeinträchtigung oder deren Förderer. Ich sage, der Mittelweg ist richtig. Wir müssen Menschen, die wollen und können, fit machen für den allgemeinen Arbeitsmarkt. Es ist aber auch unsere Pflicht, den Klientinnen und Klienten, bei denen eine Eingliederung aus unterschiedlichen Gründen nicht möglich ist, Arbeit, Sicherheit und Struktur zu bieten. Für beide Gruppen gehört für mich das Thema Kompetenzentwicklung an vorderste Stelle.

Silvio Gierth: Dass wir als Kleinwachauer Werkstätten unabhängiger von wirtschaftlichen Entwicklungen werden, ist also gerade für die Menschen, die uns anvertraut sind, enorm wichtig. Und es ist ein Auftrag, den die Gesellschaft an uns stellt. Nichtsdestotrotz sind unsere Kooperationspartner natürlich existenziell für unsere Werkstätten und unsere Klienten. Wir haben aber in der Vergangenheit festgestellt, dass eine zu große Abhängigkeit von einem Partner ein großes Risiko birgt. Deshalb ist eine breite Aufstellung für uns wichtig, auch um unsere Klientinnen und Klienten bedarfs- und leistungsgerecht abzuholen und zu fördern. Für 2024 bahnen sich bereits weitere vielversprechende Kooperationen an. Auch neue Arbeitsfelder und Dienstleistungen zu denken, ist dabei gewollt.

Mathis Jäger: Es ist mir eine Herzensangelegenheit, dass wir die Klientinnen und Klienten auf diesem Weg der Veränderungen mitnehmen. Stichwort „Werkstattrat“. Die Kommunikation mit diesem Gremium ist mir sehr wichtig. Mit unserem Inklusionsunternehmen paso doble haben wir zudem ein Pfund, das extrem viel Potential für Perspektive bietet. Wir werden in Zukunft hier noch stärker die Schnittstellen und Synergieeffekte nutzen. Das betrifft die Angebote der Dienstleistungen wie auch die Aus- und Weiterbildung unserer Klientinnen und Klienten.

Herr Jäger, Herr Gierth, wir bedanken uns für dieses Gespräch.

REINIGUNGSKRAFT UND FEUERWEHRMANN

Steven Zehl arbeitet im Inklusionsunternehmen *paso doble* als Reinigungskraft. In seiner Freizeit engagiert er sich bei der Freiwilligen Feuerwehr.

„Eigentlich habe ich alle Ziele erreicht, die ich mir gesetzt habe – auch wenn ich nicht alle Ziele erreicht habe." Was widersprüchlich klingt, ist in Wahrheit kluge Lebensphilosophie, die nicht die Augen verschließt. Der, der das sagt, ist 26 Jahre alt, groß, kräftig, Reinigungskraft im Inklusionsunternehmen paso doble. Im Epilepsiezentrum Kleinwachau kennen ihn alle: Steven Zehl.

Steven Zehl gehört zu den Frauen und Männern, denen man jeden Morgen begegnet, weil sie schon in aller Herrgottsfrühe die Räume, Hallen und Büros auf dem Campus sauber gemacht haben. „Ich bin wirklich stolz, Reinigungskraft zu sein", sagt Steven Zehl. Dabei hatte er für sein Leben mal einen ganz anderen Plan. Geboren in Dresden, aufgewachsen in Fischbach im Landkreis Bautzen, hatte er seit frühester Kindheit nur einen Traum: „Ich will LKW-Fahrer werden!" Wie sein Papa, wie sein Opa, wie seine Onkels. Das große Lenkrad, die schwere Gangschaltung, das Dröhnen des Dieselmotors, als König der Straße Waren von A nach B bringen – das ist die stolze Familientradition der Zehls, die Steven fortführen will. Doch dann wird bei ihm eine Lese-Rechtschreibschwäche entdeckt. Er besucht zunächst die Förderschule in Radeberg, später dann die Einrichtung in Kleinwachau. „Es war keine einfache Zeit", erzählt er, „ich war plötzlich mit Kindern mit einer geistigen Beeinträchtigung oder Behinderung zusammen. Daran musste ich mich erst gewöhnen."

Nach der Schule wechselt Steven Zehl nach Bautzen zu einem Berufsbildungsträger. Sein Praktikum absolviert er während der drei Jahre im paso doble. Zunächst arbeitet er im Gartenbau, was ihn sehr glücklich macht. Die harte Arbeit an der frischen Luft ist genau das, was er sich wünscht und was seinen Traum vom LKW-Fahrer ersetzen kann. Doch Steven Zehl schafft die Führerscheinprüfung nicht, und man versetzt ihn in die Reinigung. Aber Steven Zehl wäre nicht Steven Zehl, wenn er nicht das Beste aus Niederlage und

Neubeginn machen würde. Er arbeitet sich mit Willen und Wissensdurst in die neue Aufgabe ein. „Ich setzte mir neue Ziele“, erzählt er, „und habe sie erreicht: Heute bin ich Experte für Fenster- und für Grundreinigung.“ Wütend machen ihn nur die Leute, die ignorant gegenüber seinem Beruf sind und seine Arbeit nicht wertschätzen. Steven Zehl: „Für jede Einrichtung, für jedes Gebäude sind Sauberkeit und Hygiene die Grundlage. Wir sind wichtig, unsere Arbeit ist wichtig.“

Ich setzte mir neue Ziele und habe sie erreicht: Heute bin ich Experte für Fenster- und für Grundreinigung.

Doch die Sehnsucht nach Technik und schwerer körperlicher Arbeit bleibt und verbindet sich mit dem Wunsch, sich in seinem neuen Heimatdorf Liegau-Augustusbad, in dem er seit zehn Jahren lebt, zu engagieren. Er tritt der Freiwilligen Feuerwehr bei. Wenn er jetzt frei hat, fährt er Rettungs- und Löscheinsätze im südwestlichen Landkreis Bautzen. Auch hier erkennt ihn jeder, wenn er im Führerhaus von Tragkraftspritzenfahrzeug oder Rüstwagen sitzt. Zwar nicht als Fahrer – aber immerhin. Steven Zehl: „Meinen Traum vom LKW-Führerschein habe ich aber noch nicht aufgegeben.“

Wir schaffen Wertarbeit. Gemeinsam.

Menschen mit und ohne Behinderung.

- Hausmeisterservice
- Gebäudereinigung
- Renovierungsarbeiten
- Umzugs- und Transportarbeiten
- Haushaltshilfe
- Hauswirtschaftsservice
- Küche und Speisenversorgung

paso doble

www.pasodoble.de

Telefon: (03528) 431 22 22

WIR ERWARTEN SIE MIT FREUDE

Unterstützen Sie uns als:

- Heilerziehungspfleger (m/w/d)
- Mitarbeiterin im Betreuungsdienst (m/w/d)
- Pflegefachkraft (m/w/d)
- MTA-F – Medizinisch-technischer Assistent für Funktionsdiagnostik (m/w/d)
- Förderschullehrerin (m/w/d)
- Erzieher für unsere Kitas (m/w/d)
- Ärztin in Weiterbildung (m/w/d)
- Auszubildender zur Pflegefachkraft (m/w/d)
- Auszubildende für Heilerziehungspflege (m/w/d)
- Freiwilliger im Sozialen Jahr / Freiwillige im Ökologischen Jahr / Teilnehmer der Initiative Christen für Europa (m/w/d)

Unsere aktuellen Stellenangebote finden Sie unter www.kleinwachau.de/jobs

HIER SCANNEN UND DIREKT BEWERBEN

Epilepsiezentrum Kleinwachau
Personalabteilung

TEL (03528) 431-1141
MAIL bewerbung@kleinwachau.de
WEB www.kleinwachau.de/jobs

UNSERE SINNFLUENCER: CONTENT OHNE KI

Für Kleinwachau posten 20 sogenannte Corporate-Influencer authentischen Content auf Social Media. Wie sie wurden, was sie sind.

Wer in Kleinwachau arbeitet, hat die Möglichkeit, seinen eigentlichen Aufgabenbereich durch die Tätigkeit als Unternehmensbotschafterin oder Unternehmensbotschafter zu ergänzen. Doch was ist das genau, was verbirgt sich hinter diesem Begriff? Unternehmens-Botschafter*innen – auch Corporate-Influencer oder Unternehmens-Influencer genannt – berichten kontinuierlich auf ihren eigenen Social-Media-Kanälen oder auf den Accounts des Arbeitgebers aus ihrem Arbeitsleben und von ihrem Arbeitsplatz. Durch diesen authentischen Inhalt aus der Innenwelt des Epilepsiezentrums Kleinwachau, helfen die Botschafterinnen und Botschafter bestenfalls auch bei der Rekrutierung neuer Arbeitskräfte. Denn Glaubwürdigkeit fördert Interesse.

In Kleinwachau sind derzeit 20 Unternehmensbotschafterinnen und Unternehmensbotschafter aus allen fünf Bereichen des Epilepsiezentrums – Fachklinik, Wohnbereich, Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, Förderschule und Kita sowie Verwaltung – auf den Spuren von Inhalten und Insides. Sie arbeiten unter anderem als Pflegefachkräfte, als Heilerziehungspfleger, als Lehrer, Erzieher oder auch als Führungskräfte. Sie bilden so die gängigsten Berufsgruppen innerhalb des Unternehmens ab. Einige von ihnen haben wir deswegen auch für unser Titelfoto ausgewählt – sie zeigen dort die Menschen, die in unserem Magazin porträtiert werden.

Die Unternehmensbotschafterinnen und Unternehmensbotschafter wurden im Rahmen des Projektes „trafo4 - Transformation hoch vier“, das vom Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert wurde, drei Jahre lang ausgebildet und auf ihre Aufgabe vorbereitet.

Hinzu kommt die Betreuung von Events oder Infoständen, die der Mitarbeitergewinnung (Recruiting) dienen: zum Beispiel Jobmessen oder Jobinfotage. Das Botschafter-Team trifft sich drei bis vier Mal im Jahr zum Gedankenaustausch, zum Brainstorming, zum Produzieren von Inhalten oder zur Weiterbildung. Auch untereinander pflegen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kontinuierlichen Kontakt über Social-Media-Kanäle oder mithilfe digitaler Tools der internen Kommunikation.

Die Botschafterinnen und Botschafter wurden im Rahmen des Projektes „trafo4 - Transformation hoch vier“ drei Jahre lang ausgebildet.

DIE FRAU DER KLAREN WORTE

2024 geht unsere Pfarrerin Elisabeth Roth in Rente. Es ist das Ende einer Ära. Ein Blick zurück auf 14 Jahre Seelsorgearbeit in Kleinwachau.

Das Gespräch mit Elisabeth Roth braucht nicht mal eine Minute, um zu verstehen, was die 65-Jährige auszeichnet. Da ist die intellektuelle Theologin, gepaart mit evangelischer Strenge und einer Begeisterung für alles Schöne rund um die göttliche Botschaft. Und da ist die lebenserfahrene, bodenständige und selbstbewusste Frau mit einer Leidenschaft für klare Sprache. Während im Hintergrund „Handel's Messiah: A Soulful Celebration" läuft – eine Gospel-Version des „Messias"-Oratoriums, das Georg Friedrich Händel 1741 komponiert hat – formuliert sie Sätze, die in ihrer Direktheit an Martin Luther erinnern. Zum Beispiel, wenn sie sagt, jenes oder dieses sei ihr „ziemlich am Steiß vorbeigegangen."

„Kommunikation", sagt sie, sei das Wichtigste ihrer Arbeit in Kleinwachau gewesen. Die richtigen Worte finden für alle, die mit dem Epilepsiezentrum zu tun haben: für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für die Bewohnerinnen und Bewohner, für die Patientinnen und Patienten und auch für die Besucherinnen und Besucher. Elisabeth Roth: „Die Worte und Sätze können ja nicht für alle gleich sein. Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung brauchen eine andere Ansprache als Menschen ohne Beeinträchtigung." Aber egal, für wen Elisabeth Roth formuliert, ob in „Leichter Sprache" beim Leiten der Sitzungen des Bewohnerbeirates oder beim Erörtern theologischer Fragen in einer Andacht, immer ist es verständlich und hat Bezug zum Leben in Kleinwachau. Bekannt ist sie auf dem ganzen Campus dafür, dass sie über die Einhaltung von christlichen und kirchlichen Riten und Traditionen wacht. „Wir dürfen noch nicht das Jesuskind in die Krippe legen, es ist noch nicht Heiliger Abend" oder „wir dürfen den Weihnachtsbaum noch nicht schmücken" sind geflügelte Worte im Epilepsiezentrum. Elisabeth Roth, die eine Frau ist, die gerne lacht, muss darüber schmunzeln, sagt aber auch: „Die Einhaltung des Kirchenjahres ist eine wichtige Sache: Sie hilft dem Glauben."

Aufgewachsen ist Elisabeth Roth in Plauen, der Stadt der ersten Montagsdemonstration. Der Vater ist evangelischer Pfarrer, die Mutter bleibt bewusst zu Hause, um als Hausfrau die fünf Kinder großzuziehen. Ein Gegenentwurf zur damaligen Praxis in der DDR. Das Kind Elisabeth lernt schnell, dass der Staat sie wegen ihrer Herkunft und ihres Glaubens während der ganzen Schulzeit gängelt. „Obwohl ich eine der besten Schülerinnen war, durfte ich kein Abitur machen", erzählt sie. Im Diakonissenkrankenhaus in Dresden macht sie eine Ausbildung zur Krankenschwester. Denn Pfarrerin will sie nicht werden. Weil: „Da ich selbst aus einer Pfarrersfamilie komme, weiß ich, wie schwer es ist, Familie und Beruf zu vereinbaren." Außerdem sind zu dieser Zeit Frauen am Altar noch selten, 1957 war erst die erste Pfarrerin in Deutschland geweiht worden. Als sie in Siebenbürgen einen jungen Kfz-Schlosser kennen- und lieben lernt, scheint ihr Vorsatz aufzugehen. Zunächst. Doch der junge Mann will Pfarrer werden. Beide bekommen einen Studienplatz am theologischen Seminar der Universität Leipzig. Wie

kam es zu diesem Sinneswandel? Elisabeth Roth: „Bei meiner Arbeit im Diakonissenkrankenhaus stellte ich fest, dass viele Patientinnen und Patienten Hilfe brauchten und Fragen hatten. Seelische und geistliche Fragen. Mir wurde klar: Die Antworten darauf kann ich nur als Theologin geben."

Nach dem Studium wollen die Roths Missionare werden und stellen 1988 – inzwischen haben sie zwei Kinder (das dritte Kind kommt 1992 zur Welt) – einen Ausreiseantrag. Im September 1989, noch nicht mal zwei Monate vor dem Mauerfall, ziehen sie nach Baden-Württemberg. Doch dort platzt der Traum von der Mission, und sie ziehen zurück nach Sachsen. Erst in die Nähe von Borna, dann nach Klaffenbach, einem Stadtteil von Chemnitz, wo Elisabeth Roth eine Stelle als Schulpfarrerin findet. Aber sie möchte in die Seelsorge. Als Kleinwachau einen neuen Pfarrer sucht, bewirbt sie sich. Das war 2010. Ihr Mann zieht ein Jahr später hinterher; er ist heute Seelsorger im benachbarten Arnsdorf.

Was bleibt von 14 Jahren Kleinwachau in besonderer Erinnerung? „Ich glaube, es sind die Lebensläufe der Menschen, die fast ihr ganzes Leben in Kleinwachau verbracht haben", sagt Elisabeth Roth nach einigem Überlegen, „sie erzählen von Irrungen, Wirrungen, von Flucht und Ankommen, von Leid, Liebe und Menschlichkeit." Sie fügt hinzu: „Dass wir mit dem Tannenhaus eine Möglichkeit geschaffen haben, unsere Bewohnerinnen und Bewohner auch das letzte Stück ihres Lebens begleiten zu können, ist ein Geschenk. Genauso wie der Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort."

Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung brauchen eine andere Ansprache als Menschen ohne eine Beeinträchtigung.

Und was macht die Rentnerin Elisabeth Roth? „Mit meinem Mann frühstücken und wieder ins Bett gehen, wenn er zur Arbeit fährt", lacht sie, „nein, wir ziehen jetzt noch einmal in ein kleines Häuschen mit großem Garten um – und um diesen will ich mich kümmern – und um meine drei Enkel, die in Leipzig leben. Aber eigentlich gelten für mich die Worte der Dichterin Mascha Kaléko: Zerreiß deine Pläne, sei klug und halt dich an Wunder. " Auch Händel wollte 1741 „etwas kürzertreten", wie er einem Freund schrieb. Dann aber bekam er aus Irland einen interessanten Auftrag. Und der Komponist legte los: In nur 24 Tagen war das neue Werk fertig – 259 Partiturseiten mit insgesamt 53 Musiknummern: Das Messias-Oratorium, das Elisabeth Roth so gerne hört.

IHRE SPENDE BEWEGT

Wir haben einen Traum: In Kleinwachau soll ein ganz besonderer Ort entstehen. Ein Platz für Jung und Alt, für Hort- und Schulkinder, für Bewohner*innen, für Mitarbeitende, für Nachbarn.

Unsere Kletterspinne hat in den vergangenen Jahren viel Freude bereitet. Gelegen zwischen Bolzplatz der Förderschule, dem Wiesenhaus und dem Tannenhaus ist sie Anlaufstelle und Freizeitbeschäftigung für Schüler*innen, Bewohner*innen, Klinikpatient*innen und für unsere Gäste in und außerhalb von Kleinwachau. Regelmäßig kommen auch Kinder vom Hort in Liegau-Augustusbad oder aus unserer Kita Baumhaus in Radeberg vorbei.

Doch die Kletterspinne ist nicht mehr spielsicher, sie ist in die Jahre gekommen. Deshalb haben sich Förderschule und Wohnbereich mit Landschaftsplaner*innen und Spielplatzgestalter*innen zusammengesetzt und ein für Kleinwachau völlig neues Konzept entwickelt: ein großangelegter Begegnungsort der Generationen – ein zentraler Platz für das Zusammensein von Jung und Alt, von Menschen mit und ohne Behinderung.

Es soll ein Ort gestaltet werden, der wie bisher Bewohner*innen, Schüler*innen und Gäste animiert, sich zu bewegen und zu spielen, der aber gleichzeitig zum Verweilen, Sitzen und Ausruhen einlädt. Und gleichzeitig einen Platz bietet, der für Grill-Partys, Team-Tage, für Theateraufführungen im Freien oder der als grünes Klassenzimmer genutzt werden kann. Das ist unser Traum. Mit dem Vorhaben wollen unser Schulleiter Matthias Dieter und unser Wohnbereichsleiter Frank Marzinkowski einen Ort für ganzheitliche, nachhaltige und inklusive Begegnungen schaffen.

Zwar sind die Berechnungen und Kalkulationen noch nicht finalisiert, aber derzeit belaufen sich die Kostenschätzungen auf 150.000 Euro. Ihre Spende hilft dabei, unseren Traum wahr werden lassen. Vielen Dank!

Aktueller Spendenstand: 6.012,18 EUR

SPENDENKONTO

ZAHLUNGSEMPFÄNGER
Förderverein Epilepsiezentrum Kleinwachau e.V.

IBAN DE25 3506 0190 1615 9600 94
BIC GENODED1DKD

VERWENDUNGSZWECK
Begegnungsort

Weitere Spendenprojekte finden Sie unter

www.kleinwachau.de/spenden

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Epilepsiezentrum Kleinwachau
gemeinnützige GmbH
Wachauer Str. 30
01454 Radeberg
TEL (03528) 431-0
MAIL kontakt@kleinwachau.de
WEB www.kleinwachau.de

GESCHÄFTSFÜHRERIN
Sandra Stöhr

KONZEPT
Abteilung Unternehmenskommunikation

REDAKTION
Alexander Nuck (V.i.S.d.P.)
Patrick Ziob, Jana Mundus

LAYOUT UND SATZ
Paul Stolle
www.paulstolle.ch

FOTOS
Tobias Ritz: Titelfoto + Seite 3, 4, 6, 7, 8, 10, 14, 16, 22, 24+25, 27
Tobias Ebert: Seite 11, 18, 28
Patrick Ziob: Seite 12, 20, 29

KLIMANEUTRALER DRUCK
Druckerei Thieme, Meißen
www.druckereithieme.de

PAPIER
Circle Offset Premium White
100 % Altpapier, ausgezeichnet mit dem Blauen Engel und der Euroblume

AUFLAGE
4.000 Stück, kostenlose Verteilung frei Haus

REDAKTIONSSCHLUSS
31.01.2024

WERDE PFLEGEFACHKRAFT (M/W/D)

Starte deine Ausbildung bei uns in Radeberg. Wir sind eine kleine und zugleich hochspezialisierte Medizineinrichtung mit einer eigenen Kinderstation.

Bewirb dich direkt online unter:
www.kleinwachau.de/jobs

Ruf an:
Dr. Yvonne Schiller
Pflegedienstleiterin

TEL (03528) 431-1155
MAIL y.schiller@kleinwachau.de

DIE WELT VERBESSERN? MACH DOCH!

Wir sind Spezialisten für Epilepsie und machen die Welt unserer Klientinnen und Klienten ein wichtiges Stück besser. Hast du auch Lust darauf?

Finde mehr Infos unter:
www.kleinwachau.de/jobs

Ruf an:
Karsten Bitz
Koordinator Freiwilligenarbeit

TEL (03528) 431-1121
MAIL k.bitz@kleinwachau.de

Wir bieten:

- Plätze für das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ)
- Plätze für das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ)
- Praxispartner zum Studiengang Soziale Arbeit
- Praxispartner bei der Ausbildung Heilerziehungspflege
- Praktika für Schülerinnen und Schüler

Epilepsiezentrum Kleinwachau gemeinnützige GmbH
Wachauer Straße 30
01454 Radeberg

TEL (03528) 431-0
FAX (03528) 431-1030
MAIL kontakt@kleinwachau.de
WEB www.kleinwachau.de

Folgen Sie uns auf:

#kleinwachau

Gedruckt auf 100% Altpapier.